Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte, Wilh. Scheller. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nordhaar, Adolf Steiner, William Wilkens. — Görlitz: C. Schoenwald. — Mainz: D. Frenz. — Minden: C. Marowski. —

Morgen-Ausgabe.

Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6.—8; A. Oppelik, I., Stubenbastei 2.— Frankreich, England und Belgien: Annonce bei der Compagnie générale de Publicité Etrangère, John F. Jones & Cie. in Paris, 31bis rue du Faubourg Montmartre. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 139. [31. Jahrgang.] Berlin, Mittwoch den 23. März 1892, Morgens. [31. Jahrgang.] Nr. 139.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin nehmen sämmtliche Zeitungs-Expeditionen** und die **Expedition** dieser Zeitung **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** sowie die **Post-Expeditionen 8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin 48, SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, und **wird gleichzeitige Honoraranspruch erbeten.**

Fernsprech-Anschluß Nr. 6514. **Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung,** unbenutzte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. **Fernsprech-Anschluß Nr. 6514.**

Abonnements-Einladung.

Zum bevorstehenden Quartalswechsel ersuchen wir um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements, zur Verhütung sonst eintretender Unregelmäßigkeiten im Eintreffen unserer Zeitung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint

12 Mal wöchentlich,

und beträgt das Abonnement für die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" und die allwöchentlich der Ausgabe am Sonnabend angeschlossene „Sonntags-Beilage", sowie die „Verloosungs-Beilage" vierteljährlich für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie Mk. 7,50.

Abonnements werden von allen Postämtern des Deutschen Reiches und der österreichisch-ungarischen Monarchie, in Berlin von den Stadtpostämtern und Zeitungsspediteuren zum Preise von Mk. 7,50 und von der Expedition der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung", SW. Wilhelmstraße 32, entgegengenommen.

Ferner nehmen im Auslande Abonnements auf die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" entgegen: die Postämter in Italien, Schweiz, Rußland und Polen, Holland, Dänemark, Schweden und Norwegen. Der Abonnementspreis erhöht sich in diesen Staaten um den entsprechenden Postaufschlag.

Unter Kreuzband bei täglich zweimaliger Versendung beträgt der Abonnementspreis der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" für das Vierteljahr:

In Deutschland u. Oesterreich-Ungarn Mk. 13.

Für Staaten, nach welchen eine Kreuzbandsendung bis zu 50 Gramm 5 Pf. beträgt, Mk. 16,50.

Für Staaten, nach welchen eine Kreuzbandsendung bis zu 50 Gramm 10 Pf. beträgt, Mk. 25.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolff's Bureau.)

Schroda (Provinz Posen), Dienstag 22. März. Amtliches Wahlresultat. Bei der heute hier stattgehabten Landtagsersatzwahl wurde Dr. v. Jurlowski (Pole) mit 354 von 401 abgegebenen Stimmen gewählt. Der Gegenkandidat Neumann-Mikuszewo (nationalliberal) erhielt 47 Stimmen.

Braunschweig, Dienstag 22. März. Der Landtag hat die Verlegung des Bußtages auf den Mittwoch vor dem letzten Trinitatissonntage genehmigt. Die Verlegung des Bußtages soll aber erst mit der in Preußen beabsichtigten gleichzeitig erfolgen.

Karlsruhe, Dienstag 22. März. Die Erkrankung des Großherzogs besteht in einem mit mäßigem Fieber verbundenen Bronchialkatarrh, der auch heute noch anhält.

Wien, Dienstag 22. März. Die „Politische Korrespondenz" meldet aus Pest, daß die Delegationen schon im Laufe des Mai in Pest zusammentreten dürften.

Pest, Dienstag 22. März. In der Generalversammlung der Stefangesellschaft hielt der Fürstprimas Vaszary eine Rede, in der er namentlich die katholischen Schriftsteller der ganzen Welt zur Festhaltung an der der christlichen Lehre entsprechenden Duldsamkeit ermahnte, um so mehr, als in der letzten Zeit eine entgegengesetzte, bedauerliche, dem Geiste und den Traditionen der Kirche widersprechende Richtung sich einzuschleichen begonnen habe. Betreffs der Wegtaufen seien nach den vom Papste eingeholten Weisungen die Verhandlungen mit der Regierung noch schwebend; er hoffe auf die Lösung dieser Frage im Sinne der Erhaltung des Friedens zwischen dem Staat und Kirche, obgleich er vom prinzipiellen Standpunkte der Kirche in keinem Falle abweichen könne.

Paris, Dienstag 22. März. Der Handelsminister unterbreitete heute dem Ministerrathe eine Gesetzesvorlage zur Genehmigung, durch welche die Beförderung von Gegenständen aller Art, deren Werth 2000 Fr. und deren Gewicht 500 Gramm nicht übersteigt, durch die Post gegen Nachnahme eingerichtet wird. Durch die Vorlage soll die Organisation einer internationalen Beförderung von Sendungen gegen Nachnahme ermöglicht werden.

Brüssel, Dienstag 22. März. Repräsentantenkammer. Bei der Berathung des Eisenbahnbudgets erklärte der Minister Van den Peereboom, es werde eine Herabsetzung der Tarife zu Gunsten der Kohlen-, der Metall- und der Glasindustrie, sowie der Landwirthschaft stattfinden. Für Kohlen werde die Herabsetzung etwa 2 Millionen Franks betragen. Die belgischen Tarife würden dann den ausländischen Tarifen gleich sein.

Antwerpen, Dienstag 22. März. Eine bedeutende hiesige Getreidefirma ist fallit; man fürchtet noch für ein weiteres Haus.

Rom, Dienstag 22. März. Der schweizerische Gesandte Bavier hat dem Ministerpräsidenten Rudini die Antwort der Schweiz auf die letzte Note Italiens in Betreff der Handelsvertragsverhandlungen überreicht. Einer Meldung der „Agenzia Stefani" zufolge hat die Bundesregierung die letzten italienischen Vorschläge betreffend die Baumwollzölle angenommen.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem königlich württembergischen Geheimen Rath und Kammerherrn Grafen von Uxkull-Gyllenband, Ministerial-Direktor im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten in Stuttgart, den Königlichen Kronen-Orden erster Klasse, sowie

dem Königlich württembergischen Wirklichen Geheimen Legations-Rath und Kammerherrn Freiherrn von König-Warthausen, vortragendem Rath in demselben Ministerium, den Königlichen Kronen-Orden zweiter Klasse zu verleihen.

Deutsches Reich.

Se. Majestät der Kaiser haben Allergnädigst geruht:

dem Wirklichen Geheimen Admiralitäts-Rath Richter den Charakter als Wirklicher Geheimer Rath mit dem Prädikat Exzellenz zu verleihen.

Der heutige Stand der englischen Armee.

II.

Was die zweite Behauptung, daß die britische Armee, für welche so viel gezahlt werde, ungureichend sei, betrifft, so wird hinsichtlich ihrer von fachmännischer Seite den ein gewisses Ansehen genießenden Ausführungen Sir Charles Dilke's entgegen getreten. Derselbe bezeichnete die gesammten britischen Streitkräfte, zur Zeit über 600 000 Mann, als aus dummy's d. h. Strohmännern bestehend. Mit einem Federstrich reduzirte er ferner 150 000 Mann regulaire Mannschaften der Inlandsarmee auf 136 000 und bezeichnete die 60 000 Mann Reserven als keine richtige Reserve, da sie nicht regelrecht ausgebildet sei; er setzte die Miliz herab und behauptete, daß die Freiwilligen an Zahl und Leistungsfähigkeit abnehmen; gab jedoch zu, daß die 74 000 Mann regulaire Truppen in Indien ausgezeichnet sind. Wenn man zu ihnen die regulaire Inlandsarmee und die Armeereserve hinzurechnet, so besitzt England zur Zeit ohne die Milizreserve nicht weniger wie 280 000 Mann, welche die Stärke von etwa 7 bis 8 Armeekorps repräsentiren. Wenn man von Indien absieht, jedoch die Reserve einschließt, so verfügt England immer noch über 200 000 Mann regulaire Truppen seiner Inlandsarmee, von denen etwa 30 000 im Auslande garnisoniren, so daß noch 170 000 Mann oder ca. sechs regulaire Armeekorps zum Widerstande gegen eine Invasion im Felde und in den Befestigungen übrig bleiben. Die englischen Militairs bestreiten, daß diese Truppen, wie von den Angreifern der Armee behauptet wird, zu jung und physisch zu schwach seien, daß ihr Ausbildungssystem unvollkommen sei, daß die Kavallerie nicht genug Pferde, die Artillerie veraltete Geschütze besitze. Allerdings giebt man zu, daß ein Theil der Mannschaft zu jung ist, ihre Größenmaße übertreffen jedoch diejenigen der russischen, deutschen und französischen Armee, da sie zwischen 5 Fuß 4 Zoll (Infanterie) und 5 Fuß 8 Zoll (Garde) variiren. Man ist ferner für die Gefahren nicht blind, welche für den Heeresersatz darin liegen, daß die Körpergröße in England zurückgeht, daß die Steigerung der Arbeitslöhne von dem im Vergleich zum übrigen Leben des Landes monotonen Militairberuf abschreckt, und daß selbst Irland, bisher der beste Rekrutenmarkt, im Jahre 1890 13 000 Rekruten weniger wie 1875 lieferte. Allein das Mittel, dieser Gefahr eines in Anbetracht des Bedarfs der Kolonieen unzureichenden Eintritts ins Heer zu begegnen, bestehe nicht allein in der Erhöhung des Soldes, sondern darin, jedem Rekruten eine Laufbahn mit Aussichten zu eröffnen. Man beabsichtigt daher, die mit 26 oder 27 Jahren ausgedienten Soldaten im Regierungsdienst und zwar bei der Post, der Polizei, den Arsenalen, den Regierungsbureaux anzustellen, kurz ein dem deutschen System der Militairanwärter ähnliches einzuführen; der Generalpostmeister hat für diesen Zweck bereits 16 000 Landbriefträgerstellen zugesichert, und man nimmt an, daß die Privatgesellschaften, besonders die Eisenbahngesellschaften, diesem Beispiele folgen werden, und daß alsdann nichts mehr für die Rekrutirung des britischen Heeres zu besorgen sei.

In den letzten zwei Jahren mußten, in Ermangelung anderer, 16 000 Mann unter dem Maß eingestellt werden, jedoch keine von Natur schwache Leute. Höchstens 15 000 Mann oder 10 pCt. der 170 000 Mann der Präsenzstärke sind während ihres ersten Dienstjahres für einen anderen Dienst wie im Inlande nicht geeignet.

Was die britischen Reserven betrifft, so werden dieselben als völlig ausgebildete Leute bezeichnet, ba dieselben aus Leuten bestehen, die 7—8 Jahre gedient haben.

Die Ausbildung und Ausrüstung der britischen regulairen Armee wird von mancher Seite als der schwächste Punkt derselben hingestellt. Englische Militairs von Ruf stellen dem jedoch entgegen, daß Hunderte von britischen Offizieren aller Grade und Tausende noch dienende Leute während der letzten zehn Jahre praktische Kriegserfahrungen gewonnen haben, während dann ein einziger Militair des Kontinents unter dem Range eines Majors während dieser Zeit im Feuer gewesen ist. Die technische Ausbildung der englischen Offiziere, besonders im Generalstabsdienst, ist neuerdings sehr kultivirt worden, und zahlreiche Sommerübungen beträchtlicher Truppenstärken sind dazu bestimmt, den Mangel an großen Manövern auszugleichen. Die Präsenzstärke der britischen Bataillone beträgt heute nicht unter 720 Mann und nur 2 pCt. fehlen der Infanterie an ihrer etatsmäßigen Stärke.

Das britische Magazingewehr ist eines der besten in Europa, und die vortreffliche Beschaffenheit der Pferde der englischen Kavallerie ist bekannt; allerdings ist ihre Anzahl gering, und man giebt zu, daß es gut sein würde, die Präsenzstärke an dienstfähigen Pferden zu vermehren, und die Stärke der Kavallerie nicht auf die für die Vertheidigung Großbritanniens erforderliche Anzahl zu beschränken.

Die 47 Batterieen der englischen Feldartillerie sind durchweg mit dem neuen 12-Pfünder ausgerüstet und in Summa 282 Geschütze stark. 6 Depotbatterieen gelten als eine angemessene Reserve derselben. Die reitende Artillerie ist nur um 6 Geschütze vermindert worden. Die Volunteers verfügen über 190 16-Pfünder und 170 mobile Geschütze schweren Kalibers, daher eine Achtung gebietende Stärke.

Betreffs der Miliz und der Volunteers steht übrigens fest, daß die erstere Mangel an Mannschaft, die letztere an Offizieren hat. Die Miliz ist jedoch vollkommen garnisondienstfähig, was allerdings hinsichtlich ihrer Kriegsbrauchbarkeit nicht allgemein angenommen wird.

Die Volunteers haben in den letzten Jahren erhebliche Fortschritte gemacht, ihre Schießleistungen haben sich verbessert, ihre Theilnahme an den Lagerübungen ist wesentlich vermehrt worden, und sie haben unter den neu kreirten Brigadiers in größeren Verbänden manövrirt. Ihre Ausrüstung ist eine zufriedenstellende, und das Brigadesystem hat ohne Zweifel den häufigen Wechsel der Effektivstärken der verschiedenen Korps vermindert. Die vermehrte Inanspruchnahme der Volunteers hat zwar einige „Strohmänner" zum Ausscheiden veranlaßt, jedoch ohne Nachtheil für die Ersteren.

Kein britischer Militair bezweifelt, daß die Volunteers im Ganzen eine formidable Streitmacht bilden, und gewisse Volunteer-Infanteriebrigaden gelten als völlig geeignet, mit jedem Linienregimente im Brigadeverbande im Gefecht zu fungiren, während dasselbe für die große Masse der Volunteers nach einmonatlicher Zusammenziehung angenommen wird.

Die Yeomanry sind eine leistungsfähige Streitmacht von 16 000 Mann mit gängigen Pferden und geeignet, an Stelle der Kavallerie zum Aufklärungsdienst für die dessen sehr bedürfende, unverhältnißmäßig zahlreiche englische Infanterie verwandt zu werden. Ihre Organisation ist jedoch eine primitive und ihre Ausrüstung für den Krieg in vieler Beziehung noch nicht festgestellt.

Im Ganzen haben alle Waffen des englischen Heeres in den letzten Jahren beträchtliche Fortschritte gemacht. Das Avancement nach Wahl hat der britischen Armee thätigere Generale und bessere Regimentskommandeure gegeben. Die Infanterie und Kavallerie sind daher weit besser ausgebildet, zugleich ist die Rekrutirungsschwierigkeit ins Auge gefaßt worden. Das richtige Verhältniß der Artillerie zu den übrigen Waffen gilt als erreicht, da England 600 Geschütze für die Vertheidigung des Königreichs ins Feld stellen kann. Die Bedeutung der Miliz und der Rugen der Volunteers sind nicht mehr zweifelhaft. Man hält heute nur noch die Ausdehnung des gegenwärtigen Systems der Feldmanöver für besonders geboten, und hat die Militairbehörde dieses Erforderniß ins Auge gefaßt. Es ist eine allgemein verbreitete Ansicht, daß die Inlandsarmee Großbritanniens keine planmäßige Organisation besitzt, und es ist allerdings richtig, daß die britischen Streitkräfte nicht für die Zwecke einer auswärtigen Operation im großen Styl organisirt sind. Wenn die Umstände es erfordern sollten, daß England zwei Armeekorps ins Ausland sendet, so würde dies nicht ohne Stockung von Statten gehen. Wahrscheinlich würden jedoch die Truppen zur Einschiffung bereit sein, bevor die für 70- bis 80 000 Mann erforderliche Schiffszahl versammelt ist. Die Angreifer des britischen Wehrsystems behaupten jedoch, daß eine drohende Invasion England in einer hilfslosen Lage finden würde, und daß das Kriegsministerium monatelanger Vorbereitungen bedürfen werde, wo ihm nur Tage zur Verfügung stehen. Dieser Behauptung steht jedoch die Erklärung des Kriegsministers Lord Stanhope gegenüber, daß er sich seit fünf Jahren mit der Organisation der Defensivstreitkräfte des Landes eingehend beschäftigt habe, und daß die genaue Position eines jeden englischen Regiments im Falle einer feindlichen Invasion bestimmt sei, und die Ordre, es zu versammeln, jeden Moment gegeben werden könne. Die Vertheidigungspositionen um London wurden festgestellt, desgleichen die Punkte für dort anzulegenden Werke. Die von der Feldarmee in diesem Falle zu befolgenden Zentren sind ebenfalls bestimmt worden. Die Volunteers wurden ausgerüstet, in Brigaden eingetheilt und mit ihrem Verhältniß zur Feldarmee entsprechenden Geschützen versehen. Die Kriegsvorräthe sind von Woolwich dezentralisirt und für die zu vertheidigenden Punkte zugänglich gemacht worden, und etwa 100 000 Lstr. wurden zu diesem Zweck für Magazine verausgabt. Die Transporterfordernisse sind ins Auge gefaßt worden und 14 000 in Listen aufgenommene Pferde stehen den Behörden in 24 Stunden zur Verfügung. Es wurden ferner Parlamentsvollmachten für die Kontrolle der Eisenbahnen, sowie für die Beschlagnahme aller nothwendigen Wagen, Pferde und Schiffe, im Bedarfsfalle durch Ankauf, erwirkt. Die Reservevorräthe an Uniformen und Feldausrüstung sind sorgfältig inspizirt worden, ebenso die Bedürfnisse für die Mobilmachung.

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

2 Berlin, den 23. März 1892.

Auf dunkler Spur.

Roman von Paul Perron (Oskar Rieck).

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Vater Girardeau starb plötzlich, und die Folge war, daß sein Sohn von nun an ganz nach Paris übersiedelte und seine häufigen Besuche in Chavigny und Flavigny einstellte. Nur einmal im Jahre pflegte Xaver aus dem fernen Paris in die Heimath zurückzukehren und wohnte dann meistens in dem Hause Méon. Aber war die lange Trennung schuld oder weilten Xaver's Gedanken in weiter Ferne bei irgend einem anderen Gegenstande seiner Sehnsucht, — der junge Maler war liebenswürdig und fröhlich wie immer, er vermied es aber, mit dem jungen Mädchen die früheren traulichen Zusammenkünfte fortzusetzen.

Und doch leuchtete sein Auge heller, wenn er unbeachtet hinter einer Klippe oder einer Düne das junge Mädchen daher kommen sah, sein Herz pochte stärker, wenn sie sich näherte, aber sobald sie an ihm vorüberschritt, wußte es nur gewöhnliche Höflichkeitsreden zu finden. Vor ihren unbefangenen klaren Blicken senkte er seinen Kopf, als ob er den Glanz nicht ertragen könne.

So eilten wieder zwei Jahre dahin. Der März des Jahres, in welchem unsere Erzählung beginnt, neigte sich seinem Ende zu und Xaver reiste nach längerem Aufenthalte wieder ab. Als er die steile Landstraße nach Chavigny hinauftieg, gefolgt von einem Fischerburschen, der seine Staffelei und seine Malutensilien trug, blickte ihm Marie aus dem kleinen Fenster ihres Zimmers so lange nach, bis die Gestalt des jungen Mannes sich wie ein schwarzer Punkt auf der langen weißen Linie verlor. Niemals war ihr der Gedanke gekommen, daß sie Xaver liebe, aber unwillkürlich schmitt es ihr ins Herz, daß er dahinging. Würde sie ihn wiedersehen? Es war ihr, als ob eine innere Stimme sagte, daß sie ihn zum letzten Male gesehen habe. Eine unnennbare Traurigkeit und Wehmuth zogen in ihr Herz ein.

Die innere Stimme trügt nie, aber wir Menschen kennen ihre Sprache selten, sonst würden wir oft bei Zeiten Vorkehrungen treffen. Einige Tage später trat ein Ereigniß ein, welches dem bisherigen Leben und Träumen bei jungen Mädchens ein plötzliches Ziel setzte. Ihr Vater starb unerwartet, ein Schlaganfall hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Marie stand allein da! Es kamen fremde Personen ins Haus, Leute vom Gericht, der Pfarrer von Flavigny. Während Marie in einem Hinterzimmer saß und weinte, wühlten die fremden Menschen in den Papieren und Schriften des Vaters. Nun erst erfuhr Marie, was ihr Vater gewesen, woher er stammte. Vor Jahren war der selbe Professor an einem Lyzeum in Paris gewesen, hatte die Stelle aber niedergelegt und war nach dem Tode seiner Frau nach Chavigny übergesiedelt, aus welchen Gründen, war nicht bekannt, jedenfalls aber aus keinen ehrenrührigen, denn, wie aus den hinterlassenen Papieren hervorging, hatte er seine Entlassung in allen Ehren und mit Pension erhalten. Ueber die Persönlichkeit der Frau Delahaye war nichts aus den Papieren zu ersehen, es fand sich nur ein Todtenschein vor. Aber ein Anderes föhlerten die findigen Gerichtsherren aus den vergilbten Papieren heraus, nämlich: daß noch ein Bruder des Verstorbenen in Paris lebe, und an diesen, als den natürlichen Verwandten der hinterlassenen Waise, war telegraphirt worden. Es war dann die umgehende Antwort eingetroffen, man möge ihm die Waise nach Paris schicken. Und so kam es, daß Marie Delahaye an dem nebligen Aprilmorgen auf dem Fischwagen Vater Méon's saß und so häufig traumvoll ihr Köpfchen nach dem kleinen Fischerdorfe zurückwandte, wo sie ihre Kindheit und ihre ersten Mädchenjahre verlebt hatte. Ihr bangte vor der dunklen Zukunft, sie schauerte zusammen bei dem Namen Paris, der von ihrem Vater nie anders, als in einem trüben traurigen Tone ausgesprochen worden war, gleichsam als ob er böse Erinnerungen mit demselben verknüpfte. Und doch flog dann und wann ein trostreicher Gedanke durch den Kopf des Mädchens. Außer dem unbekannten Onkel, von dem ihr Vater nie gesprochen hatte, wohnte ja noch Einer in Paris. Würde sie ihn wiedersehen?

Zweites Kapitel.

Vater Méon, der Marie liebgewonnen hatte, wie seine eigene Tochter, ließ fortwährend sein monotones „hü-hü" erschallen, bis die Thürme von Flavigny sichtbar wurden. Mit der Peitsche deutete er stillschweigend auf den Thurm. Marie wußte, daß sie ihre erste Reisestation nunmehr erreicht hatte. Schon kamen die ersten Häuser in Sicht, dann tauchte aus dem Nebel das alte Schloß auf und mitten vor demselben, auf dem Marktplatz, hielt Lolotte still. Méon und Marie hatten nicht lange Zeit, um Abschied zu nehmen, auch lag Sentimentalität nicht in dem Charakter des alten Mannes, der das geringe Handgepäck des jungen Mädchens vom Wagen holte und dann den Weg zum Postgebäude einschlug. Hier angelangt, löste der alte Mann noch selbst ein Fahrbillet für Marie nach der nächsten Eisenbahnstation Bayeux und hieß das Mädchen vor der Thür auf einer Bank auf das Ankommen des Postwagens warten. Der Abschied war kurz. Marie konnte sich nicht enthalten, dem alten Manne um den Hals zu fallen und zum ersten Male seit ihrer Abreise aus Chavigny rollten Thränen aus ihren Augen. Auch Méon fuhr sich mit der harten Rechten über die Augen, murmelte einige tröstende Worte und entfernte sich dann rasch. In der That, seine Kunden warteten schon auf dem Marktplatz auf ihn. In seinem langen Leben war er nie in seinem Geschäft unpünktlich gewesen.

Marie's Gedanken weilten nicht lange bei der Vergangenheit; die neue Situation, in der sie sich befand, nahm all' ihre Sinne in Anspruch. Sie war, seitdem sie denken konnte, nicht über Flavigny hinausgekommen, und jetzt sollte sie weit, weit wegreisen, einen ganzen Tag lang. Erst am Abend würde sie in Paris sein, hatte ihr Onkel geschrieben. In Bayeux sollte sie zum ersten Male eine Eisenbahn sehen, von der ihr Vater ihr oft erzählt hatte. Freilich schauerte sie ein wenig zusammen, als sie daran dachte, daß sie mutterseelenallein sich einem sausenden Dampfroß anvertrauen sollte, und dieser Gedanken ging sie auch noch nach, als sie endlich in den Postwagen stieg, der sie aus Flavigny entführte. Aber die Vorsehung sorgt auch für die armen Waisen. Im Postwagen, der schnell auf dem hohen Deichdamm lang der in der Aprilsonne glänzenden Fluthen der Aure dahinfuhr, machte sie die Bekanntschaft eines alten Ehepaares aus Bayeux, welches das junge Mädchen bald in ein Gespräch hineinzog. Die alten Leute schüttelten zwar die Köpfe, als sie hörten, daß das junge Ding ganz allein die weite Eisenbahnreise nach Paris zurücklegen wollte, aber sie waren nur desto freundlicher gegen die arme Kleine und als nach einer mehrere Stunden langen Fahrt der Postwagen vor dem, in den Augen Marie's prächtigen Bahnhof von Bayeux einfuhr, da ließ der alte Herr seine Frau allein nach Hause gehen und war dem jungen Mädchen behülflich bei der Billetnahme. Als der Zug heranbrauste und in der Halle hielt, schob er Marie, die vor Erstaunen die großen dunklen Augen ruhelos umherschweifen ließ, in ein Frauenkoupé hinein und steckte heimlich dem Schaffner ein Trinkgeld zu, damit dieser während der Fahrt nach Caen, wo ein längerer Aufenthalt stattfand, wohl Acht auf die unerfahrene Passagierin geben sollte.

Die schnelle Fahrt, das Rütteln und Stoßen des Wagens, die vorbeiziehende Landschaft versetzten das junge Mädchen in einen Zustand, der sie Alles vergessen ließ, was in der Vergangenheit ruhte und was die Zukunft ihr versprach. Unruhig und doch neugierig blickte sie zum Fenster hinaus und wunderte sich im Stillen, wie zwei andere Frauen, die in demselben Koupé saßen, ruhig bei dem Höllenlärm schlafen konnten. Die schrillen Pfiffe der Lokomotive erschreckten sie jedesmal, und wenn der Wagen dann plötzlich darauf vor einer Station hielt, nahm sie ihr Gesäck zur Hand, um auszusteigen. Nach ihrer Meinung mußte sie schon in Caen oder gar in Paris sein; sie konnte sich nicht denken, daß die Welt so weit, so weit sei. Endlich fuhr der Zug in die große Bahnhofshalle von Caen ein, wo ein lebhaftes Menschengetümmel, das laute Rufen der Kondukteure und Passagiere ihre Sinne fast vollständig betäubte. Wäre nicht der Schaffner gekommen und hätte sich ihrer freundlich angenommen, niemals hätte Marie in diesem Menschenschwarm einen Schritt vorwärts gethan. In dem großen Wartezimmer, nach welchem sie der Schaffner führte, saß Marie unbeobachtet in einer Ecke und richtete ihre großen fragenden Blicke auf die zahllosen Menschen, die an ihr vorübergingen. Wie ein ewiger Donner erschien ihr das Geräusch der Lokomotive und Wagen, die in der Bahnhofshalle unaufhörlich auf- und abfuhren. Sie vergaß sich selbst sogar. Noch immer hatte sie den schweren Wintermantel um ihre schlanke Gestalt geschlungen und noch bedeckte das bunte Tuch ihren Kopf; sie fühlte nicht, daß ihr immer heißer wurde, sie überhörte sogar das Knurren des Magens. Nur einige Minuten glaubte sie allein gewesen zu sein, als auch schon der Schaffner kam und sie aufforderte, wieder in einen Wagen einzusteigen. Sie folgte dem braven Manne und saß bald wieder in einem Koupé, diesmal ganz allein. Vor Paris brauche sie nicht wieder auszusteigen, hatte der Schaffner gesagt und ihr auch anempfohlen, etwas zu essen, wenn sie nicht „sekrank" werden wolle.

(Fortsetzung folgt.)